



Telemachos

Fachbrief über Patenschaften und Mentoring

- Ausgabe 11 / Januar 2018 -

In dieser Ausgabe

1. Editorial
2. Fünf Fragen an... Remo H. Largo: „Patenschaften können eine wichtige Lücke füllen“
3. So geht's: Mistfit-Situationen bei Patenkindern erkennen und darauf eingehen - ein Instrument aus Largos „Das passende Leben“
4. Aufgelesen: „Entwicklungschancen verbessern“
5. Vorschau
6. Impressum

1. Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

es ist ein beachtliches Geständnis, mit dem unser Interview diesmal beginnt. Immerhin stammt es von einem Mann, der für seine Expertise berühmt ist, bei Forschenden wie bei Eltern. Ob es vielleicht einen gesellschaftlichen Lernfortschritt widerspiegelt?

Remo Largo hat etwa „Babyjahre“ und „Kinderjahre“ geschrieben, Ratgeber-Bestseller, die in die Entwicklung junger Menschen einführen. Jetzt bekennt er: „Die Bedeutung der Bezugspersonen außerhalb der Familie ist mir erst im

Laufe der Jahre aufgegangen.“

Auch wenn er selbst nicht näher mit Patenschaftsangeboten vertraut ist, waren wir sehr erfreut, dass der Schweizer Arzt und Wissenschaftler uns und Ihnen seine Sicht darauf vermitteln wollte. Dabei hat er viele unterstützende Argumente, aber auch kontroverse Positionen parat, etwa zur Dauer von Patenschaftsbeziehungen.

Unterschiedliche Perspektiven, unbequeme Einwände, ungewohnte Zugänge, sie sollen uns nur recht sein. Denn sie halten wach, schärfen die Sensibilität, bereichern die Praxis, die auch oft nicht eindeutig ist. Um die Reflexion anzustoßen, vielleicht auch blinde Flecken zu identifizieren, sind ja Außenwahrnehmungen immer nützlich. Falls Sie einen Wunsch haben, welche/-n bekanntere/-n Forscher/-in wir in diesem Sinne interviewen sollten, machen Sie uns bitte einen Vorschlag – und wir versuchen das zu umzusetzen.

Noch die allerbesten Wünsche für ein gutes, gesundes 2018 schickt Ihnen Telemachos



2. Fünf Fragen an... Remo H. Largo „Patenschaften können eine wichtige Lücke füllen“

Seine Bücher sind Hundertausenden von Eltern vertraut: „Babyjahre“, „Kinderjahre“ oder „Jugendjahre“ gelten als klassische Erziehungsratgeber, nicht nur im deutschsprachigen Raum, sondern dank vieler Übersetzungen auch weltweit. Stets vermittelt der Schweizer Kinderarzt Einblicke in die Entwicklung junger Menschen, die er auch selbst erforscht hat, vor allem in den

enorm aufwändigen, berühmten Züricher Langzeitstudien. Dabei wurde der Werdegang von mehr als 900 Kindern genau dokumentiert – von der Geburt an bis ins Erwachsenenalter. In seinem im Jahr 2017 erschienenen Buch „Das passende Leben“ führt der heute 74-jährige zusammen, was ihn, wie er betont, die Kinder selbst gelehrt haben: „Der Sinn des Lebens besteht darin, seine Individualität in Übereinstimmung mit der Umwelt zu leben.“

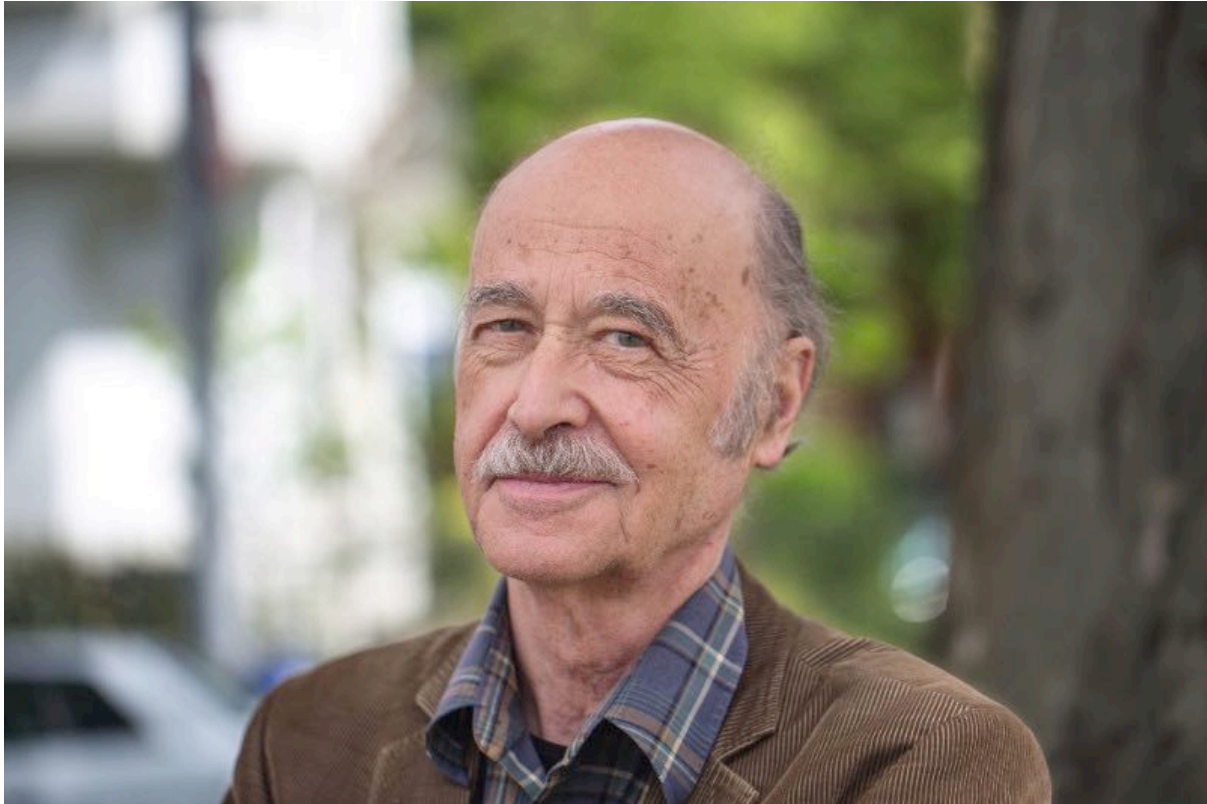
Telemachos: Ausgehend von den Einsichten, die Sie in den Langzeitstudien und in ärztlichen Praxis gewonnen haben: Welche Bedeutung haben Bezugspersonen außerhalb der Familie? Wie prägen sie die Entwicklung von Kindern?

Remo H. Largo: „Zunächst muss ich gestehen: Die Bedeutung der Bezugspersonen außerhalb der Familie ist mir erst im Laufe der Jahre aufgegangen. Dabei liegt sie entwicklungsgeschichtlich sehr nahe, denn in den letzten etwa 200.000 Jahren haben Menschen immer in Lebensgemeinschaften gelebt. Familien oder gar Klein-Familien, wie wir sie heute kennen, gab es so nicht. Stattdessen wuchsen die Kinder in Gemeinschaften auf, wo viele Erwachsene waren, die als Bezugspersonen wirken konnten. Diese Form des Zusammenlebens hat uns, insbesondere die Kinder, geprägt. Kinder binden sich nicht nur an die leiblichen Eltern, sondern auch an Bezugspersonen wie Erzieherinnen oder Lehrer. Kinder brauchen Bezugspersonen für ihre Entwicklung. Und deshalb können Patinnen und Paten für Kinder so wichtig sein.

Jetzt kann man noch näher fragen, weshalb das eine Notwendigkeit ist. Ein erster wichtiger Grund ist: Kinder haben ein großes Bedürfnis nach Geborgenheit. Ein Bedürfnis, das in der Vergangenheit die leiblichen Eltern oft gar nicht stillen konnten, etwa weil sie krank oder gar verstorben waren. Es brauchte weitere Bezugspersonen. Die Annahme, dass das Kind allein bei den Eltern gut versorgt ist, ist irreführend. Sie führt in unserer Gesellschaft häufig zu Überforderungen, weil Mütter und Väter die Kinderbetreuung oft nicht alleine leisten können. Was aber überhaupt nicht bedeutet, dass sie versagt hätten. Sondern vielmehr, dass die Natur eine Kinderbetreuung allein durch die Eltern nicht vorgesehen hat.

Ein weiterer wichtiger Grund ist: Nicht nur Eltern, auch Bezugspersonen sind Vorbilder. Kinder sind in Bezug auf ihre Bedürfnisse, aber auch in ihren Fähigkeiten extrem vielfältig. So suchen sie sich – wenn sie denn können –

aktiv selbst Bezugspersonen, die ihnen Erfahrungen, die ihnen die Eltern in der Kleinfamilie nicht geben können, ermöglichen. Wenn wir dennoch annehmen, Eltern könnten alle notwendigen Erfahrungen vermitteln, kann dies für das Kind nachteilig sein. Und was man dabei auch betonen muss: Das gilt nicht erst im Schulalter, sondern bereits in den ersten Lebensjahren.“



Remo H. Largo, Foto von Stefan Gelberg

Welche nicht-verwandten Menschen sind es, an die sich Kinder in Ihren Langzeit-Studien wenden? In welchem Rahmen finden sie sich?

„Noch vor 50 Jahren hatten die Kinder viele Bezugspersonen. Wenn da ein Bauernhof in der Nähe war, waren die Kinder oftmals mehr beim Bauern und im Stall als zuhause. Auch ich war, wenn ich bei meinen Großeltern auf dem Land war, die meiste Zeit bei einem Bauer. In der Kleinstadt gab es wiederum einen Schuhmacher. Er war schwerhörig, ich konnte mich kaum mit ihm unterhalten, aber was er gemacht und mir gezeigt hat, das hat mich sehr interessiert. In unseren Studien haben wir immer und immer wieder gehört, dass die Kinder beim Bäcker, beim Schreiner oder in einer Werkstatt viel Zeit verbracht haben. Ganz wichtig dabei war: Es gab Wahlmöglichkeiten für das Kind. Die Kinder wanderten herum, bis sie auf einen Menschen stießen, der sie interessierte,

weil sich eine Übereinstimmung der Interessen oder Fähigkeiten ergab.

Solche Erfahrungen können die Kinder in der heutigen Gesellschaft kaum mehr machen. Dieser freie Zugang zu Bezugspersonen und die selbstbestimmte Wahl fehlt in der heutigen Gesellschaftsstruktur weitgehend – ein großes Problem. Da können Patinnen und Paten einen wichtigen Beitrag leisten. Dabei geht es meines Erachtens nicht so sehr darum, das Kind zu unterhalten oder ihm etwas beizubringen, sondern vielmehr darauf zu achten, was es will, was seine Interessen sind und ihm dann die entsprechenden Erfahrungen zu ermöglichen.“

In Ihren Bücher beschreiben Sie, wie Kinder und Jugendliche in Misfit-Situationen geraten können, die unglücklich machen und eine Entwicklung verhindern oder beeinträchtigen. Was ist damit gemeint – und was lässt sich daraus für die Aufgaben in Patenschaften und Mentoring ableiten?

„Unter einer Misfit-Situation verstehe ich, dass ein Kind mit seinen Bedürfnissen, seinen Kompetenzen und seinen Vorstellungen nicht in Übereinstimmung mit seiner Umwelt, vor allem der sozialen, leben kann. Nehmen wir als Beispiel eine klassische Situation aus der Schule, die häufig vorkommt: Ein Kind kann einen ganzen Morgen im Klassenzimmer sitzen und den Eindruck bekommen, die Lehrperson hat mich nicht wahrgenommen. Manche Kinder können das verkraften, für andere aber ist das ein extremer Stress. Sie werden in ihrem Verhalten auffällig und verweigern das Lernen, weil sie sich abgelehnt fühlen.

Eine andere typische Situation resultiert aus einer schulischen Überforderung: Das Kind steht nicht dort, wo es stehen müsste, um die Erwartungen zu erfüllen. In den PISA-Studien stellte man fest: Nach neun Schuljahren ist ein Sechstel der Schüler auf dem Niveau der vierten bis fünften Klasse. Das heißt, sie haben sich jahrelang in Deutsch mit Texten herumschlagen müssen, die sie nur unvollständig oder überhaupt nicht verstanden haben. Und vielleicht haben sie dann noch Eltern, die sie zusätzlich unter Druck setzen, weil sie große Angst haben, dass ihr Kind, wenn es in die verlangten Schulleistungen nicht bringt, in dieser Gesellschaft nie eine Chance haben wird.

Ein solcher Stress kann dazu führen, dass ein Kind Bauchweh oder Kopfschmerzen hat, dass es depressiv wird und schließlich – was es früher überhaupt nicht gab – in ein Burnout fällt. Es steht im wahrsten Sinne des Wortes still. Es will nicht mehr.

Was ein Pate in solchen Situationen sicherlich nicht tun darf, ist: sich an den Anforderungen der Schule zu orientieren. Wenn er das macht, dann wird das Kind noch mehr in seinem Wohlbefinden beeinträchtigt. Am Anfang sollte vielmehr stehen, dass der Pate eine Beziehung eingeht, in der sich das Kind aufgehoben und geborgen fühlt. Beispielsweise indem er mit dem Kind etwas unternimmt, das ihm Spaß macht und gefällt und wo sie sich gegenseitig näher kennenlernen.

Wenn der Pate dem Kind in Bezug auf die Schule helfen will, sollte er darauf achten, dass das Kind erfolgreich ist. Der Pate kann mit dem Lehrer herausfinden, wo das Kind in seiner Entwicklung steht. Und dann passt er die Anforderungen etwa beim Lesen oder Rechnen soweit an, dass das Kind Erfolgserlebnisse hat. Dabei erlebt auch der Pate etwas sehr Berührendes: das Gesicht des Kindes, das eine unglaubliche Befriedigung ausstrahlt, weil es etwas geschafft hat. Zugleich wird das Kind bereit, sich an der Bezugsperson auszurichten. Die Patin, der Pate wird zum Vorbild. Und wenn das Kind wirklich Vertrauen gefasst hat, dann wird es auch erzieherisch führbar.“

Was wären aus Ihrer Perspektive weitere praktische Empfehlungen für die Patenschaftsarbeit? Ein zentraler Aspekt wird für Sie die Dauer von Patenschafts- oder Mentoringbeziehungen sein. Die meisten Angebote gehen hier von einem begrenzten Zeitraum aus, der den Kindern auch offen kommuniziert wird. Zur Beendigung werden Abschiedsfeste oder Abschlussgespräche organisiert.

„Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Da wird überall gesündigt, in den Kitas wie in den Schulen. Kinder erwarten Stabilität und Kontinuität in den Beziehungen. Es kommt nicht von ungefähr, dass Rudolf Steiner in seinen Schriften verlangt, der Lehrer solle für zehn Jahre Lehrer sein. Was wohl etwas übertrieben war, aber in einer gewissen Weise dennoch seine Berechtigung hat. Kinder binden sich bis zu einem gewissen Grad an Bezugspersonen. Und sie wollen sich nicht immer wieder aufs Neue binden. So führen zu häufige Lehrerwechsel dazu, dass die Kinder schlussendlich nicht mehr führbar sind.

Dieser Umstand gilt auch für Patenschaften. Man sollte eine möglichst hohe Konstanz gewährleisten. Wenn ein Kind drei Jahre zu einem Paten ein gutes Verhältnis hat, und plötzlich ist er nicht mehr da – das kann zu einer großen Verunsicherung führen. Einen verträglichen Übergang kann man schaffen, wenn das Kind frühzeitig mit einer neuen Bezugsperson vertraut gemacht wird.

Den Kindern anzukündigen, der Pate ist ab jetzt zwei Jahre für sie da, finde ich problematisch. Ihre Zeitvorstellungen reichen dafür nicht aus, sie können sich nicht darauf einstellen. Es besteht die Gefahr, dass sich das Kind sagt: Wenn das sowieso nicht lange geht, dann lasse ich mich darauf gar nicht erst ein.

Und was das Abschiedsfest anbelangt: Das machen die Projektmacher wohl vor allem für sich selber. Das Kind aber will nicht verlassen werden. Wenn Sie mich jetzt fragen, wie man damit umgehen soll, würde ich sagen, immer abhängig vom Einzelfall: Es ist sinnvoll, sich für den Abschied Zeit zu nehmen. Den Abschied wiederholt mit dem Kind besprechen und das mit einem Gespräch mit den Eltern verknüpfen. Und vor allem – wie bereits erwähnt – eine Art Rück- und Übergabe organisieren und frühzeitig eine zukünftige Bezugsperson hinzuziehen. Es kann auch sein, dass das Kind eine Patenschaft nicht mehr braucht. Dann sollte man sich bemühen, den Abschied für das Kind so verträglich wie möglich zu gestalten.

Überaus wichtig ist es, dass die Patinnen und Paten versuchen, zu den Eltern eine vertrauensvolle Beziehung herzustellen. Wenn das Kind das Gefühl hat, meine Eltern mögen die Patin oder den Paten auch, dann erleichtert dies dem Kind eine Beziehung einzugehen. Es ist überaus hilfreich, mal ein oder zwei Stunden am Küchentisch zu sitzen, dabei nicht nur um zu reden, sondern auch zu spüren, was sind das für Menschen, wie leben sie. Man erfährt, wie das Kind aufwächst und was die Eltern für Sorgen haben. In unseren Studien war das einer der wichtigsten Faktoren, dass die Eltern uns während 20 und mehr Jahren die Treue gehalten haben.

Um das Kind und seine Lebenssituation besser einzuschätzen, kann man das Instrument zur Erfassung der Bedürfnisse und Kompetenzen benutzen, das ich im jüngsten Buch verwende (siehe unten, „So geht's“, die Red.). Eltern wissen sehr genau, was ihr Kind für Bedürfnisse und wo seine Stärken und Schwächen liegen.“

In Ihrem neuen Buch „Das passende Leben“ plädieren Sie stark für „neue Formen des Zusammenlebens“, für „Lebensgemeinschaften“, die verlässlich das grundlegende Bedürfnis nach Anerkennung und stabilen sozialen Beziehungen stillen. Als Beispiele nennen Sie etwa generationsübergreifende Wohngemeinschaften. Inwieweit würden Sie Patenschaften auch dazuzählen?

„Weil so vielen Kindern Bezugspersonen fehlen, können Patenschaften eine wichtige Lücke füllen. Dabei sollte man aber auch bedenken, dass vielen

Kindern nicht nur Bezugspersonen, sondern auch die anderen Kinder fehlen.

Auch das will ich an meiner eigenen Kindheit erläutern: In meiner Wohnsiedlung war es so, dass ich nach Schule und Mittagessen nach draußen gegangen bin – und dann hat mich die Mutter mehrere Stunden nicht mehr gesehen. Bis abends um sechs habe ich mit anderen Kindern gespielt. Die Mutter war sich sicher, dass mir da nichts Schlimmes passieren wird, weil wir Kinder einander kennen und aufeinander aufpassen.

Und nun stellen Sie sich vor, was Kinder, die jeden Tag miteinander spielen, für Erfahrungen machen: Sie sind selbstbestimmt und lernen, gemeinsam miteinander umzugehen. Sie lernen, dass jedes Kind anders ist, seine eigenen Stärken und Schwächen hat und wie man einander unterstützen kann.

Die Sozialisierung geht nicht nur über die Erwachsenen, sondern vor allem auch über andere Kinder. Und die fehlen heute weitgehend! Ich kann das nicht mit einer Studie belegen, aber meine Befürchtung ist, dass Kinder, die diese so wichtigen sozialen Erfahrungen nicht ausreichend machen konnten, als Erwachsene sozial weniger kompetent sind. Dass sie weniger fähig sind, sich in andere Menschen einzufühlen, ihren Eigenarten Respekt entgegenzubringen und mit Konflikten umzugehen.

Von daher wäre es auch eine sinnvolle Aufgabe für Patinnen und Paten, ihr Patenkind mit anderen Kindern zusammenzubringen, zumal wenn es Kinder sind, die in schwierigen sozialen Verhältnissen leben. Für mich bestehen also die Aufgaben für Patinnen und Paten darin, eine vertrauensvolle Beziehung mit dem Kind einzugehen und das Umfeld des Kindes so zu gestalten, dass es möglichst selbstbestimmt die Erfahrungen machen kann, die es für seine Entwicklung braucht. Und dazu gehören auch andere Kinder.“

Zum Nachlesen:

Remo H. Largo: Das passende Leben. Was unsere Individualität ausmacht und wie wir sie leben können. Frankfurt/ M. 2017.

Auf erwachsene Bezugspersonen außerhalb der Familie geht Largo darin an verschiedenen Stellen ein, etwa auf den Seiten 378 ff.



3. So geht's:

Misfit-Situationen bei Patenkindern erkennen und darauf eingehen - ein Instrument aus Largos „Das passende Leben“

Remo Largo schlägt im Interview vor, beim Kennenlernen von angehenden Patenkindern und Mentees ein Instrument einzusetzen, das er in seinem aktuellen Buch präsentiert. Wir stellen es hier kurz und knapp vor und deuten an, wie es für Patenschaften genutzt werden könnte.

Das Instrument besteht aus Netzdiagrammen, die dazu dienen sollen, möglichst einfach Fit- und Misfit-Situationen zu erkennen, letztere verstanden als Zustände, in denen „ein Kind mit seinen Bedürfnissen, seinen Kompetenzen und seinen Vorstellungen nicht in Übereinstimmung mit seiner Umwelt, vor allem der sozialen, leben kann.“

Einen solchen Misfit zu identifizieren ist für Largo auch bei erwachsenen, aber besonders bei jungen Menschen wichtig, kann dies doch langfristig deren Entwicklungschancen beeinträchtigen. Stellt sich eine Misfit-Situation ein, so Largo, „ist man als Erstes in seinem Wohlbefinden, Selbstwertgefühl und der Selbstwirksamkeit beeinträchtigt. Verschlimmert sich der Misfit, treten je nach der individuellen und körperlichen Disposition unterschiedliche Begleitsymptome auf.“ Überforderung etwa ist ein erstes Anzeichen, später kann sich daraus zum Beispiel aggressives Verhalten, sozialer Rückzug oder Depressionen entwickeln.

Die Empfehlung lautet nun: Wenn man einschätzen kann, durch Befragung der Eltern, inwieweit bei Patenkindern und Mentees ein Misfit vorliegt, lässt sich deren Situation besser verstehen. Und es kann Patinnen und Paten helfen,

angemessen darauf einzugehen und ihr Gegenüber gegebenenfalls mit bestimmten Gesprächen und Aktivitäten zu unterstützen. Das bedeutet vor allem, „neue Erfahrungen zu ermöglichen, die überwiegend mit Erfolg verbunden sind, zu weiteren Schritten ermutigen und so Wohlbefinden und Selbstvertrauen stärken.“

„Wenn wir die Stärken und Schwächen, die Kompetenzen und Bedürfnisse unserer Mitmenschen kennen“, schreibt Largo außerdem, „können wir abschätzen, welche Erwartungen realistisch sind und diesen entsprechen.“

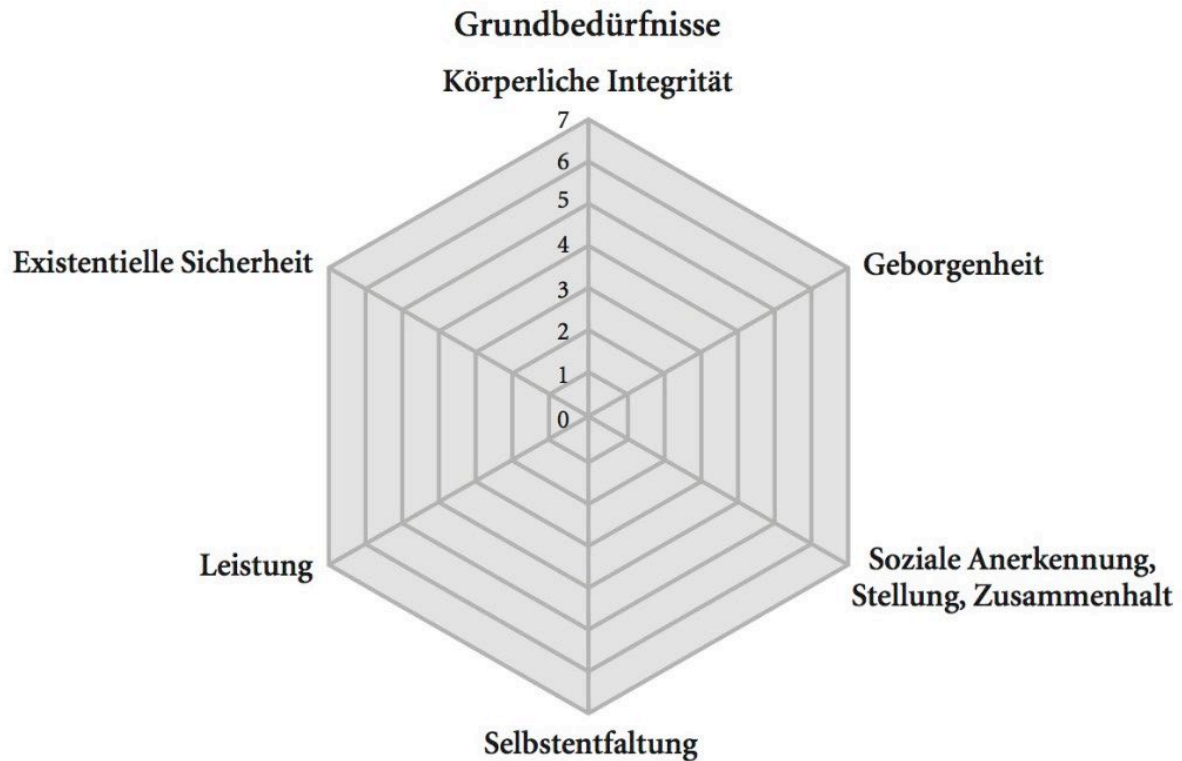
Zur praktischen Anwendung

Zwei Netzdiagramme (siehe weiter unten) bilden zum einen die Grundbedürfnisse von Menschen und zum anderen die Kompetenzen ab. Die unterschiedliche Ausprägung dieser Eigenheiten wird durch Skalierung angezeigt, von 1 = sehr niedrig über 4 = durchschnittlich bis zu 7 = sehr hoch. Wer sich selbst einordnet, wird sein besonderes Profil vor Augen haben. Largo erläutert das Instrument allgemein, nicht nur auf junge Menschen bezogen, doch lässt es sich leicht für sie nutzen.

Um die jeweiligen Dimensionen einzuschätzen, werden zwei Perspektiven gegenübergestellt, weshalb immer zwei Netzdiagramme auszufüllen bzw. zwei verschiedene Farben einzusetzen sind.

Da ist zuerst immer die Selbsteinschätzung des Kindes/ Jugendlichen bzw. die seiner Eltern. Hilfreich ist hier, zur Bewertung Vergleiche anzustellen, etwa: Wie groß ist das Bedürfnis des Kindes nach sozialer Anerkennung, verglichen mit Mitschüler/-innen oder Geschwistern? Ein Verfahren, das hilft, die Einordnung über Fremdeinschätzungen zu objektivieren.

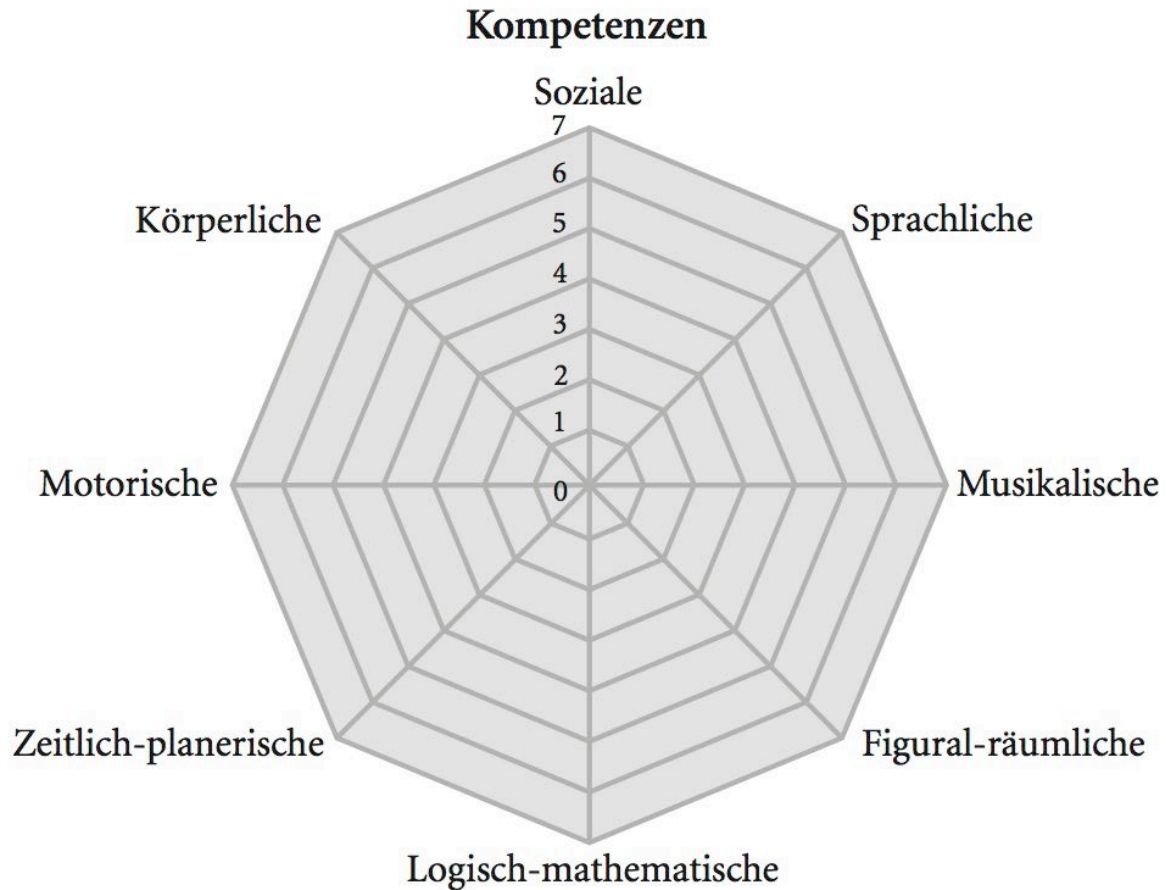
Auf einem zweiten Netzwerkdiagramm sollen die Anforderungen und Erwartungen der Umwelt zu jedem Grundbedürfnis bestimmt werden. Um etwa den Kontext Schule zu beleuchten, wäre eine Einschätzung von Lehrkräften gefragt. Wenn die Bewertungen auseinandergehen, kann das auf Misfit-Situationen hinweisen, etwa: Eltern schätzen das Bedürfnis ihrer Tochter nach Leistung als hoch ein, der Klassenlehrer jedoch sehr niedrig.



Ähnlich kann man bei den Kompetenzen vorgehen. Auch hier kann die Selbst- und Fremdbewertung durch die jeweilige Umwelt erfragt und in zwei Diagrammen eingetragen werden, um zu schauen, inwieweit beide Perspektiven eher übereinstimmen oder konträr sind. Zum Beispiel: Das Kind und seine Eltern finden es motorisch und körperlich sehr begabt, wogegen der Trainer und die Nachbarskinder finden, dass sich dies beim Fußballspielen nicht feststellen lässt. Eine Aufgabe könnte dann sein, andere Aktivitäten zu suchen, die bessere Erfahrungen ermöglichen, weil sie eher zu den Kompetenzen passen.

Möglich ist auch, die Diagramme für Grundbedürfnisse und Kompetenzen gemeinsam zu betrachten. Dabei könnte beispielsweise auffallen: Das Bedürfnis nach Geborgenheit und Anerkennung ist bei einem Kind groß, während es aber nur über geringe soziale Kompetenzen verfügt. Weshalb man versuchen könnte, stärker die sozialen Fähigkeiten zu fördern, die das Miteinander erleichtern.

Auch der Bereich, den Largo „Vorstellungen“ nennt und für den kein Diagramm angeboten wird, ist einzubeziehen. Nehmen wir das Beispiel von Eltern, für die es selbstverständlich Allgemeinbildung gehört, Klavierspielen zu können, und die deshalb ihr Kind, gegen dessen Widerstände, zum Klavierunterricht schicken. Das Kind, nur bedingt musikalisch befähigt, spielt allerdings am liebsten Schach und hat im räumlich-figürlichen Denken seine Stärken.



Die Leitfrage ist immer: Wie lässt sich eine Übereinstimmung von Bedürfnissen, Kompetenzen und Vorstellungen mit der Umwelt herstellen?

- Durch Veränderung der Umwelt (etwa wenn ein Lehrer einen Schüler umfassender, in den vielen Facetten seiner Persönlichkeit wahrnimmt)?
- Durch Erweiterung der Kompetenzen (etwa durch mehr soziales Lernen und Kontakte mit anderen Kindern)?
- Durch Reflektion und Überprüfung von Vorstellungen (etwa, welche Bildungs- oder Versorgungsansprüche Eltern oder auch Patinnen und Paten haben)?
- Oder, was laut Largo bei Kindern meist nicht möglich ist, durch Anpassung/ Neubewertung von Grundbedürfnissen?

Vieles dabei lässt sich auch auf die Patenschafts- und Mentoring-Beziehungen übertragen. Ein Beispiel: Eine Freiwillige hat einen hohen Bildungsanspruch, den sie mehr oder weniger bewusst auf das Patenkind überträgt. Dabei könnte beim Patenkind ein Misfit entstehen, wenn dessen Kompetenzen nicht ausreichen, um den Wissensinput, den die Patin vermitteln will, zu verarbeiten. Oder wenn das Kind als starkes Grundbedürfnis nicht Leistung hat, sondern an erster Stelle Geborgenheit steht.

In diesem Sinne ließe sich das Instrument nicht nur zum Kennenlernen des Kindes einsetzen, sondern auch als Hilfsmittel zur Schulung und Begleitung der Beteiligten und zum Matching von Tandembeziehungen.

Allerdings ist ebenso klar: Das Konzept ließ sich in diesem Rahmen nur grob anreißen, es bleibt noch abstrakt. Um es praxisorientierter zu machen, müsste man das Modell noch besser 'übersetzen' und konkreter und plastischer auf die Patenschafts- und Mentoring-Arbeit anpassen.

Zum Nachlesen:

Nach Remo H. Largo: Das passende Leben. Anleitung für die Erfassung des Fit-Prinzips Netzdiagramme u.a. in Kapitel IX und im Anhang.

Largo stellt das Fit-Prinzip ausführlicher auch auf einer Webseite vor, [hier](#).
Diagramme aus Largo: Das passende Leben, S. 445 und 447, © Peter Palm



4. Aufgelesen: „Entwicklungschancen verbessern“

Wie thematisieren Medien und Publizisten den Patenschafts und Mentoring-Ansatz? Hier präsentieren wir künftig ausgewählte Fundstücke.

Professor Armin Falk, Ökonomie-Professor, der zuletzt mit einer groß angelegten Studie über das Mentoring-Programm von „Balu & Du“ für Aufsehen sorgte, schreibt in der ZEIT 3/2018: „Wer Ungleichheit wirklich bekämpfen will, sollte die Entwicklungschancen sozial benachteiligter Kinder verbessern.“ Und er kommt auch explizit auf Mentoring-Programme zu sprechen:

„Erziehungsstile der Eltern können die Entwicklung der Persönlichkeit ebenso positiv beeinflussen wie Hilfestellungen von außen, zum Beispiel in Form von Mentoring-Programmen, bei denen Mentoren Kinder aus sozial benachteiligten Verhältnissen zu Hause besuchen, sie unterstützen, ihnen neue Horizonte

aufzeigen und das Selbstvertrauen stärken.“

Zum Nachlesen:

Der ganze Artikel „Soziale Ungleichheit: Ein Rat an die Genossen“ in der ZEIT 3/2018, online [hier](#).

5. Last but not least

Zuerst müssen wir natürlich auf das Mentoring-Großevent hinweisen, den 3. „European Mentoring Summit“, der vom 14. bis 17. März in der Humboldt Universität Berlin, www.mentoringsummit.eu, stattfinden wird. Freie Plätze sind noch vorhanden, das vielfältige Programm wird in den nächsten Tagen auf der Webseite konkretisiert.

Für die nächste Ausgabe haben wir Lindsey Weiler interviewt, die an der University of Minnesota als Assistenz-Professorin für „Family Social Science“ und zudem als Familientherapeutin arbeitet. Sie wird unter anderem über aktuelle Forschung zur Bedeutung der Selbstwirksamkeit von Mentorinnen und Mentoren berichten.

[Impressum](#)

Netzwerk Berliner Kinderpatenschaften e.V.,
Fehmarner Str. 12, 13353 Berlin
Tel.: 030 22 06 35 26, Mobil: 0172 599 43 48,
Mail: info@kipa-berlin.de
www.kipa-berlin.de

Vorstand: Florian Amoruso-Stenzel, Laura Bauer, Dr. Kerstin Falk
Vereinsregisternummer: VR 31514
Steuernummer: 27/673/53968

Autor: Bernd Schüler
Redaktion: Gloria Amoruso, Florian Amoruso-Stenzel und Bernd Schüler

Grafiken: Eva Lisette Zahneissen, mail@edelconfetti.de

Der Fachbrief "Telemachos" wird über die "Aktion zusammen wachsen" des Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben in Köln gefördert.



[nach oben](#)

